

Erscheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 Mk., fürs  
Ausland 1,50 Mk. vierteljährlich.

# Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3gepalte Postzeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederverwarendindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 41 .: 30. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-  
straße 106 .: Telephon: Amt Morikplatz, 2120

Berlin, den 13. Oktober 1916

**Inhalt. Beitragsleistung.** — Der Schmerz. — Be-  
achtenswerte Anregung. — Vom Lesen. — Die neue Ge-  
werkschaftsmethode. — Kriegsverrent und Lohnföhrung. —  
Aus unserem Beruf. — Korrespondenzen. — Streiks und  
Lohnbewegungen. — Aus anderen Organisationen. —  
Soziales. — Rechtsprechung. — Rundschau. — Bücherchau. —  
Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 15. bis 21. Oktober  
1916 ist der 42. Wochenbeitrag fällig. Nur  
wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche  
Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert  
sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unter-  
stützung aus Verbandsmitteln.

## Der Schmerz.

So manche Notlagen, so manche traurigen  
Verhältnisse haben stets und überall den  
Schmerz geboren, aber nie hat er so wie ein  
Mpdrucl, so schwer, so zerreibend auf der  
Menschheit gelastet wie jetzt. Ueber alle Massen  
groß ist dieses zehrende Sehnen nach dem  
Lieben, diese geist- und herzerwirdende Un-  
gewißheit, diese niederzwingende erdrückende  
Trauer. Aufgelöst ist alles gesunde Denken  
und Empfinden bei so vielen Tausenden,  
Hunderttausenden, aufgelöst zu einem Wir-  
war von aufgeregten, hin- und hergerzerrten  
Gefühlen.

Traurig, überaus traurig, herzergreifend  
selbst für den Kältesten, der unbeteiligt abseits  
steht, ist dieser große Weltenschmerz. Aber wie  
in allen den anderen Produkten unseres unvoll-  
endeten Jetzt steckt auch im Schmerz ein leben-  
bejahendes, lebendienendes Moment. Der  
Schmerz wird nicht geboren, um wieder zu ver-  
schwinden von der Welt in ein Nichts. Er  
wird geboren, um wieder zu gebären, die  
hin- und hergerissenen, verzerrten Gefühle des  
Schmerzes läutern und klären sich, dieses ge-  
waltige Aufschreien, dieses Zerspringenwollen  
des Herzens sind die Wehen zu der Geburt eines  
neuen inneren Ich von tieferem Lebenswert  
und seelischer Lebensreife.

Wie kommt es, daß die philosophischsten  
Köpfe, die tiefsten, gründlichsten Denker stets  
die waren und sind, die Schweres durchgemacht,  
die in hohem und höchstem Maße den Schmerz  
empfunden? Sie haben eben geschaut in die  
tiefsten Tiefen des Lebens, mit den feinsten,  
verborgensten Herzensfasern das Leben gefühlt.

Natürlich wird das Leben nun nicht ewig  
so traurig sein müssen, wie es heute ist, damit  
das Innenleben des Menschen an Reichtum und  
Tiefe gewinnt. Von Stufe zu Stufe hat sich der  
Mensch bisher entwickelt und wird er sich auch  
weiter entwickeln, und jede Stufe ist notwendig,  
damit die folgende Stufe erreicht wird. Die  
Stufe der Entwicklung, auf der der Mensch  
heute steht, bringt als Folge der heutigen Ord-  
nung des Lebens all die Produkte, wie Krieg,  
Krankheiten des Volkes und Arbeitslosigkeit,

doch ringt sich die Entwicklung aus diesem  
heute zur geläuterten, besseren Stufe des  
Morgens herauf, und diese geläuterte Stufe des  
Morgens wird nicht allein sein eine bessere  
äußere Ordnung, sondern auch ein gekläarter,  
reinerer Geist. Aus dem Entbehren, der Not,  
dem oft grenzenlosen Schmerz von heute ent-  
steigt im Morgen eine neue, reinere Sittlichkeit,  
eine Welt innigeren Gefühls, eine Welt, der ein  
edleres Herz, ein tieferes Innenleben das Ge-  
präge gibt.

Die am meisten Leidenden Glieder der  
Menschheit sind heute aber wir, das werktätige  
Volk, und darum sind wir vor allem berufen  
zu den Trägern eines edleren Geistes jener  
neuen Welt. Die Natur hat als Lehrmeisterin  
in der großen Schule des Lebens von heute  
uns auferheben zu dem Kern der neuen gefühls-  
reicherer Menschheit. Wir sind in der Entwick-  
lung zur neuen Stufe der Natur das philo-  
sophische Rückgrat der Welt.

Sehen wir das nicht heute schon täglich be-  
weisen? Wo finden wir einen größeren Lebens-  
ernst, einen innigeren Herzensdrang nach reiner  
Wahrheit, nach wahrer Sittlichkeit als in un-  
seren Reihen?

Und dieser Entwicklung des Gefühlslebens  
zu unserer Welt wird darum der große Schmerz,  
der heute alle Völker erfüllt, ein pressender,  
treibender Druck sein. Ein Druck wird er sein  
nach vorwärts, nach aufwärts zu edlerem Glück.

Zu edlerem Glück, nicht zur absoluten  
Glückseligkeit. Auch in dieser Welt edleren  
Glücks wird es wieder Scharen geben von Men-  
schen mit noch zartbesaiteterem Herzen, von noch  
tieferer Gefühlswelt, und diese leiden auch  
dann wieder unter ihrer Zeit, wenn auch nicht  
in so roher, harter, grausamer Weise wie der  
empfindungsreichere Mensch heute, denn der be-  
deutungsvollste, grundlegende Schritt  
zum Menschenglück ist dann getan: die freie  
Entfaltung der Persönlichkeit ist erreicht, ge-  
sichert die Befriedigung jedes einzelnen Dran-  
ges nach freier Arbeit, nach Schönheit, nach  
Freude und damit nach Lebensglück. Und dar-  
um ist diese neue Welt für uns nach unseren  
Begriffen bereits eine Welt voll Seligkeit und  
um so wonnereicher, als auch sie noch höhere  
Höhen größeren Menschenglücks ahnen läßt.

Unnatürlich, lebensberneinend ist es darum,  
durch den Schmerz wie durch jedwede Not des  
Lebens kleinmütig zu werden und zu verzagen.  
Je mehr wir innerlich erleben, um so tiefer  
wird die Erkenntnis von unserem Ziele, um so  
durchgeistigter unser Kampf. Und darum ist  
der lindernste Trost in allem Ungemach von  
heute die Treue zu unserer Kämpferschar. Ja,  
wenn sie nicht wäre, könnte man schon eher ver-  
zweifeln. Aber sie ist da, und sie allein ist es,  
die uns führt durch Nacht zum Licht.

## Beachtenswerte Anregung.

Wer das Werden und Wirken unseres Verbandes  
auch nur oberflächlich kennt, ohne sich die Mühe zu  
geben, etwas tiefer zu schürfen, muß doch zur Ueber-  
zeugung kommen, daß die Zugehörigkeit zur Berufs-  
organisation für jeden Arbeiter, jede Arbeiterin not-  
wendig wie das liebe Brot zum Leben ist. Trotz die-  
ser Binsenwahrheit erleben wir es tagtäglich, daß es  
Berufsangehörige gibt, die wohl gern miternten, an  
den Säearbeiten sich aber nicht beteiligen, ja nicht  
einmal dazu aufschwimmen können, die paar Pfennige  
Beitrag zu den allgemeinen Unkosten zuzusteuern  
oder regelmäßig Versammlungen zu besuchen. Ist  
diese passive Resistenz schon an sich beklagenswert, so  
wird den Ueberzeugungstreuen eine Arbeitslast auf-  
gebürdet, die auf mehr Schultern verteilt, für jeden  
eine Leichtigkeit zu tragen wäre. Doch diese Klagen  
sind so alt wie die Gewerkschaftsbewegung selbst  
und haben noch nie zu besseren Resultaten geführt. Wenn  
trotzdem die Gewerkschaftsbewegung und auch unser  
Verband immer mehr erstarrte und im wirtschaft-  
lichen Leben immer größeren Einfluß gewann, so  
ist das der nie rastenden Tätigkeit des guten Teiles  
der Gewerkschaftsmitglieder zu danken. Würden  
aus allen einmal der Gewerkschaft zugehörten Mit-  
gliedern treue Kampfgenossen geworden sein, die  
Zahl der Indifferenten wäre äußerst gering. Darum  
müssen wir auch heute keine Feriemaden darüber an-  
stimmen, sondern versuchen, wie es möglich ist, die  
Verbindung mit denen aufrechtzuerhalten, die durch  
ihre direkte Teilnahme am Kriege aus dem Wirt-  
schafts- und Verbandsleben herausgerissen wurden,  
damit sie nach Beendigung des Krieges wieder un-  
serem Verbands eingereiht werden können.

Zurzeit haben sich rund 10 000 unserer Mit-  
glieder zum Heeresdienst abgemeldet, wovon etwa die  
Hälfte ledig ist. Nicht gering ist die Zahl derer, die  
bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, trotz  
aller Bekanntmachungen nicht ordnungsmäßig ihre  
Abmeldung vollzogen haben. Die örtlichen Verwal-  
tungen wissen nicht immer, wo die Mitglieder ver-  
blieben sind, mangels Adressen fehlt jede persönliche  
Verbindung, so daß mit ziemlicher Bestimmtheit ver-  
mutet werden kann, diese Mitglieder sind für den  
Verband verloren, wenn nicht rechtzeitig eingegriffen  
und alles versucht wird, die persönliche Verbindung  
mit allen im Felde stehenden Mitgliedern wieder-  
herzustellen.

Wie es gemacht werden kann, lehrt uns ein Auf-  
satz in der neuesten Auflage des „Grundriss“, dem  
Wochenblatt des Deutschen Bauarbeiterverbandes,  
den wir zur Nachachtung unserer Ortsverwaltungen  
empfehlen und darum hier auszugsweise zum Ab-  
druck bringen:

„Reider machen sich bereits Anzeichen bemerk-  
bar, daß durch den Krieg nicht nur schöne Städte und  
Dörfer, fruchtbare Felder und herrliche Wälder zer-  
stört, viele Hunderttausende blühende Menschenleben  
vernichtet, der Organisation viele Mitglieder durch  
den Tod oder schwere Verletzungen entzogen werden,  
sondern daß auch in sehr vielen Fällen die Verbin-  
dung zwischen den eingezogenen Mitgliedern und  
der Organisation zerstört wird. Bei den verheer-  
teten und den als Mutterernährer in Frage kommen-  
den Kriegsteilnehmern ist die Verbindung durch die  
Zahlung der Familienunterstützung, den gepflogenen  
Briefwechsel usw. zum großen Teil aufrechterhalten;  
denn die Fälle, in denen ein Anspruch auf Unter-  
stützung besteht, dieser aber noch nicht geltend ge-  
macht worden ist, sind gering. Anders sieht es in  
dieser Beziehung mit den ledigen Mitgliedern aus.

Bei der Mobilmachung wurden sie plötzlich, ohne sich abmelden zu können, der Organisation entzogen. Von der Bekanntmachung des Verbandsvorstandes bei Ausbruch des Krieges, wonach die Mitgliedsbücher bei den Zweigvereinsverwaltungen abgegeben werden sollten, erhielten sie, wie auch ihre Angehörigen, die in den meisten Fällen nicht in den Großstädten, sondern weit ab auf dem flachen Lande ihren Wohnsitz hatten, keine Kenntnis. Die lange Dauer des Krieges, die schrecklichen Erlebnisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen sowie noch viele andere Dinge hatten zur Folge, daß die Verbindung mit der Organisation vollständig zerrissen wurde. Daß dieses der Fall ist, geht aus den Feststellungen unseres Zweigvereins hervor.

Im Spätsommer 1915 beschloß eine Zweigvereinsversammlung, den zum Militär eingezogenen Mitgliedern eine Liebesgabe zu senden. Trotz allen Anstrengungen in unserer Tageszeitung, trotz allen sonstigen Bemühungen war es bis Monat März dieses Jahres nicht möglich, von etwa einem Drittel der Eingezogenen die Adressen zu bekommen. Später wurde dann versucht, durch eine Umfrage in den früheren Wohnungen der Betroffenen ihre Militäradressen oder die Adressen ihrer Eltern usw. festzustellen. Bei diesen Feststellungen stießen wir auf unannehme Schwierigkeiten. In den meisten Fällen hatten die Wirkleute der Eingezogenen ein- oder mehrfach die Wohnung gewechselt oder waren ganz nach auswärts verzogen. Gatten wir aber schließlich die Wirkleute aufgefunden, dann mußten wir oftmals die unangenehme Wahrnehmung machen, daß die Wirkleute weder die Militäradresse noch die Adresse der Eltern unseres Mitgliedes wußten. Da die Zahl der noch fehlenden Adressen trotz der Umfrage immer noch sehr groß war, mußten wir versuchen, die Adressen auf andere Weise zu bekommen. In den Fällen, wo auf der Personalkarte der Zweigverein angegeben war, in dem der Kollege zuletzt Mitglied war, fragten wir in dem betreffenden Zweigverein an, und als schließlich auch diese Anfragen nur sehr wenig Erfolg hatten, wandten wir uns zuletzt an die Behörden in den Geburtsorten. Leider gelangten wir auch damit nicht immer zum Ziel, weil die Angehörigen des betreffenden Mitgliedes längst verzogen waren, oder es mehrere Orte mit gleichem Namen gab, oder aber die Behörde uns ohne Nachricht ließ, so daß uns auch jetzt noch, trotz allen Bemühungen und Versuchen, von einem, wenn auch geringen Teil Eingezogener — darunter der größte Teil Deisterreicher — die Adressen fehlen.

Diese Feststellungen lassen erkennen, wie schwierig es ist, mit den Mitgliedern, die seit der Mobilmachung eingezogen sind und die bei der Einberufung ihren Wohnsitz in einem auswärtigen Orte hatten, in Verbindung zu kommen. Diese Schwierigkeiten werden für die größeren Zweigvereine, je länger

dieser unheilvolle Krieg dauert, immer größer, indem die Verbindung mit immer mehr Kollegen zerrissen wird, wenn nicht auf irgendeine Art und Weise versucht wird, soweit wie nur irgend die Möglichkeit besteht, mit allen eingezogenen Mitgliedern in Verbindung zu kommen. Unsere Nachforschungen hatten nun — wenn sie uns auch sehr viel Mühe und Arbeit verursachten — den Vorteil, daß wir feststellen konnten, ein wie großer Teil der Eingezogenen bereits nicht mehr als Mitglieder in Betracht kommt. Ein Teil war schon seit Monaten tot oder vermißt. Ein anderer Teil war bereits geraume Zeit vom Militär entlassen und stand in Beschäftigung. In Anerkennung der Dinge wurden also diese Gefallenen, Vermissten und Entlassenen als zum Militär eingezogene Mitglieder gezählt, in Wirklichkeit hätten sie aber schon längst abgerechnet werden müssen. Da man nun annehmen kann, daß auch in anderen größeren Zweigvereinen die Verbindung mit einem Teil der zum Militärdienst eingezogenen Mitglieder zerrissen worden ist, kann als feststehende Tatsache gelten, daß wir unter den zum Militär eingezogenen Mitgliedern einen größeren Verlust haben, als bisher in den einzelnen Ortsvereinen bekannt wurde.

Es ist nun die Frage aufzuwerfen, ob es nach diesen Feststellungen nicht vorteilhafter wäre, wenn schon jetzt in allen größeren Zweigvereinen die Adressen aller zum Militär eingezogenen Mitglieder festgestellt und ihnen dann der „Grundstein“ zugesandt würde. Würde man sich dieser Mühe unterwerfen, so könnte allermächtig festgestellt werden, welche Verluste an Toten, Vermissten und Entlassenen wir bis jetzt unter den Eingezogenen hatten. Die näheren Feststellungen in den einzelnen Fällen würden wahrscheinlich jetzt noch leichter gemacht werden können, als wenn sich der Krieg noch länger hinauszog als später. Von noch größerem Vorteil ist aber die durch die Zusendung des „Grundstein“ geschaffene Verbindung. Durch das Lesen des „Grundstein“ würden die Mitglieder wieder für die Organisation, das heißt für ihre eigene Sache — von der sie lange nichts hörten — interessiert. Damit würde wahrscheinlich auch erreicht, daß die Zahl derjenigen, die als Reklamierete oder Entlassene den Weg zur Organisation nicht finden, bedeutend geringer würde. Die Erfahrungen, die bisher wohl in fast allen Zweigvereinen mit den Reklamierten und Entlassenen gemacht worden sind, sind wirklich nicht dazu geeignet, eine vertrauensvolle Stimmung hervorzurufen. Andererseits haben wir in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß alle Mitglieder, denen wir nach Feststellung der Adresse den „Grundstein“ sandten, über die Zusendung des „Grundstein“ hocherfreut waren, und daß unter den Mitgliedern, die entlassen wurden, aber sich trotz mehrmaliger Aufforderung nicht meldeten, keine waren, die den „Grundstein“ erhalten hatten. . . .

Wir können diese hier gegebenen Anregungen nur unterstützen und unseren Verwaltungen dringend empfehlen, die Adressen unserer im Felde stehenden Mitglieder zu ermitteln und ihnen regelmäßig die „Sattler- und Portefeuille-Zeitung“ zuzuschicken. Durch den Krieg ist die Mitgliederzahl der Organisation sehr stark geschwächt worden. Unsere Aufgabe muß daher sein, alle vom Militär zurückkommenden Mitglieder der Organisation wieder zuzuführen. Die Erfahrungen, die nicht nur unser Verband, sondern alle Gewerkschaften ohne Ausnahme mit ihren vom Militär entlassenen Mitgliedern machen, sind in der Tat so ungünstig, daß die Arbeit zu einer Besserung gar nicht früh genug begonnen werden kann. Geht es nicht, dann entsteht später, wenn die Massen der im Felde stehenden Mitglieder der Gewerkschaften aus dem Felde zurückkommen, die Gefahr, daß alles drunter und drüber geht und daß in vielen Orten die Organisation unter großen Mühen und Opfern völlig neu aufgebaut werden muß. Wer jahrelang mit seiner Organisation keine Verbindung gehabt hat und allen Schrecken des Krieges ausgeht, der kann leicht den Sinn für den Organisationsgedanken verlieren und damit unserer Bewegung verloren gehen, besonders dann, wenn seine Ueberzeugung auch früher nicht so recht gefestigt war. Erfahrungsgemäß sind aber Leute, die schon einmal organisiert gewesen sind, schwerer für die Organisation wiederzugewinnen als Neulinge. Darum ist es selbstverständlich, daß überall alles nur irgendmögliche aufgeboten werden muß, um die Verbindung mit unseren im Felde stehenden Kollegen aufrechtzuerhalten oder, wo dies nötig ist, sie neu anzuknüpfen. Dazu ist aber die Feststellung der Adressen das erste Erfordernis. Die Arbeit, die das verursacht, ist gewiß nicht gering, aber sie ist sicher weit geringer als sie wäre, wenn später ein großer Teil der im Felde stehenden Kollegen aus neue für die Organisation gewonnen werden müßte. Das gleiche gilt für die Kosten, die aus dem Briefwechsel und dem Versand des Verbandsorgans entstehen, ganz abgesehen davon, daß wir mit dieser Arbeit und mit diesen Kosten Gefahren vorbeugen, die sich infolge der Gleichgültigkeit der aus dem Felde zurückgeführten heute schon bemerkbar machen und die uns für die Zeit nach dem Kriege in sehr verstärktem Maße drohen. Alle Kosten und alle Mühen werden reichlich aufgewogen, wenn es uns gelingt, unsere Organisation über den Krieg hinweg schlagfertig zu erhalten; umgekehrt aber nützen alle Ersparnisse an Zeit und Geld nichts, wenn die im Felde stehenden Kollegen organisationsmüde zu uns zurückkommen und uniere in Jahrzehnten erreichten Errungenschaften zunichte machen. Die Mühen unserer Ortsverwaltungen, die sie sich in dieser Beziehung jetzt machen, werden sicher später reiche Früchte tragen.

**Vom Lesen.**

Es gibt so viele Arten des Lesens, als es Menschen gibt, die ein Alphabet beherrschen.

Mit der nimmer stillstehenden inneren Entwicklung des Menschen verändern sich auch ständig seine geistigen Fähigkeiten, und einer der wichtigsten dieser Fähigkeiten ist die Aufnahmefähigkeit der durch schriftliche Zeichen wiedergegebenen Neußerungen anderer Menschen. In jedem Lebensalter hat der Mensch eine veränderte Art des Lesens. Der geistig Reife bildet sich bewußt im Lesen weiter. Das Kind, der Jüngling, der erwachsene Mann — alle lesen aus dem einfachen Satz: Das Lesen ist eine Kunst, etwas anderes heraus, alle fassen den Inhalt des Satzes in anderer Bedeutung auf. Das Kind meint etwa dabei, daß die Zusammenfassung der einzelnen Buchstaben zu Silben und Wörtern allein schon jene Kunst des Lesens sei, während der Jüngling, zwar gewandter, aber nach derselben Schablone sich denkt, aus den Sätzen einen Sinn herauszufinden, sei die wahre Kunst des Lesens, und der erwachsene Mann wieder kann diesen Satz so verschiedenlich verstehen, daß wir es uns hier ersparen wollen, eine besondere Auffassung jenes Satzes als die feine anzugeben.

Wir wollen auch nicht auf diese weiten Unterschiede in der Auffassung des Lesestoffes hier eingehen, sondern in einem engeren Rahmen von den Arten des Lesens sprechen, uns lieber auf den erwachsenen Arbeiter und seine Lesart beschränken, denn diese ist ja nach dem Grad seiner geistigen Entwicklung noch sehr verschieden.

Wir wollen hier auch, um unsere Aufgabe so einfach und klar als möglich zu machen, weiter absehen von den so großen Unterschieden des Lesestoffes. Den rein wissenschaftlichen Lesestoff mit seinem manchmal schwierig zu erfassenden Gedankeninhalt schalten wir hier ganz aus, ebenso fachtechnische Werke usw. Wir wollen als ein recht einfaches Beispiel etwa eine Naturbeschreibung von einem Arbeiter nehmen, die wir doch als Arbeiter alle zu verstehen hoffen. Oder eine ganz einfache aufgeschriebene Tatsache aus dem Leben eines Arbeiters, oder auch irgendeine Anschauung eines solchen.

Wir lassen eine so einfache Sache eine Reihe von Arbeitern in Ruhe durchlesen und dann alle Leser einzeln vor dem Verfasser das Gesehene dem Inhalt nach mündlich vortragen und konstatieren dabei, daß durchaus nicht alle Leser die Sache so verstanden haben, wie sie der Verfasser bei seiner Niederschrift verstanden hat. Da ergibt sich ein erster großer Unterschied der Auffassung des Gelesenen: die rein verstandesgemäße Verschiedenheit in der Auffassung der einzelnen Sätze und Gruppen in Lesestoff, die abhängig ist von der Gesamtsumme der praktischen Lebenserfahrungen des Lesers.

Nur dann kann der Leser etwas richtig verstehen, wenn er in seinem Gedächtnis bestimmte Erfahrungen besitzt, mit welchen er das Gesehene verbinden oder vergleichen kann; kann er das Neue nicht an solche Erfahrungen anknüpfen, so könnte er ebensogut chineische Schriftzeichen als deutsche lesen, für beide fehlt ihm die erste Bedingung zum Verständnis, die Aufnahmefähigkeit. Die Einfügung einer neuen Vorstellung in den Erfahrungsschatz des Gedächtnisses heißt die Apperzeption (Aneignung). Deutlich kann man diesen Vorgang beobachten — soweit er sich von einem Laien ohne Hilfsmittel beobachten läßt — bei einem Anfänger in der Erlernung einer fremden Sprache. Jedem Menschen und jedem Arbeiter, der sich im Lesen weiter ausbilden will, ist zu empfehlen, eine fremde Sprache zu erlernen, was auch der Ausbildung in seiner Muttersprache sehr förderlich ist.

Aber bleiben wir bei dem Lesen in der Muttersprache. Vielen erwachsenen Arbeitern ist das Lesen von Gedichten nicht nur Zeitverwendung, sondern ein wahrer Genuß; anderen wieder ist es ein Hochgenuß, ja, es gibt sogar solche, die behaupten, die Dichter machten ihnen erst das Leben wert. Alle diese meinen es aufrichtig, aber wie ist das zu verstehen?

Ich selbst habe vor Jahren einmal das Bildnis eines modernen deutschen Dichters gesehen und mich erstaunend bei seinem Anblick gefragt: Also dieser Mann mit diesen wahrhaft edlen Zügen, die mich zur Bewunderung zwingen, macht Verse? Hat er wirklich nichts Besseres zu tun auf der Welt? Damals war ich eben auch noch tot für die Poesie und

ihre veredelnde Kraft, das heißt: ich konnte die Dichter nicht lesen. Es wäre aber berkehrt gewesen, hätte ich mich nun mit Gewalt zwingen wollen, Gedichte zu lesen. Ich habe einen langen Weg dazu gebraucht, aber es war der richtige. Mich hat die Natur allmählich die Dichter lesen gelehrt, indem sie mich sehend und empfänglich machte für ihre Größe und Schönheit. Die Werke der Dichter sind nur ein Spiegel ihrer großartigen Seele. Ich darf sagen, ich bin dadurch ein anderer Mensch geworden. Aber mit Gewalt ist das nichts zu machen. Je nachdem ich etwas empfinde beim Lesen eines Gedichts, je nachdem hat es mir etwas zu sagen. Heute verstehe ich es, warum eine Zeile für jemand gar nichts bedeutet, einem anderen dagegen die Welt verschönern kann.

Das Lesen der Dichter soll uns als zweites Beispiel dienen: wer keinen Dichter ungezwungen und mit Freuden lesen kann, der ist nicht sicher, auch eine ganz alltägliche postfeste Schrift richtig lesen oder verstehen zu können, der soll sich über eine Schrift oder einen Aufsatz oder dergleichen kein Urteil ausmaßen, der steht mit seiner Lesekunst noch unten am Anfang und hat noch viel nachzuholen. Hat er das nachgeholt, dann lernt er auch achten auf seinen eigenen Ausdruck, er kann dann schulgemäß seinen Geschmack entwickeln. Mit dem besseren Lesen lernt er auch besser schreiben. Mit der Zeit versteht er auch unter den Dichtern zu wählen und kann sich beim Lesen Fragen berlegen, wie sie von berufsmäßigen Literaturkritikern gestellt werden bei der Beurteilung eines Schriftwerkes; was dahintersteckt, wie etwas gemacht ist usw. Der Leser lernt eine Schrift nach ihrem Stil zu beurteilen — aber bis dahin ist ein weiter Weg, und auch dann wird der Mensch nie fertig mit seiner Lesekunst.

Das Lesen soll nicht der Unterhaltung oder, auch ausgedrückt: dem Zeitvertreib dienen. Der Arbeiter sollte am allerwenigsten seine Zeit „vertreiben“. Er sollte wachern mit seinen tagen Stunden, seinen Geist sammeln und seine Persönlichkeit ausbilden, indem er sein Wissen bereichert und sein inneres Leben beleuchtet, und dazu soll ihm das Lesen dienen.

### Die neue Gewerkschaftsmethode.

In Bremen erscheint seit einiger Zeit ein von der Spartakusgruppe herausgegebenes Organ für „wissenschaftliche“ Arbeiterpolitik. Die wissenschaftlichen Leistungen des Blattes haben sich bisher allerdings nur — im Schimpfen und Beschimpfen offenbart. In einer seiner neuesten Nummern weist das Blatt nun schon einen Fortschritt auf, indem es zwar auch noch beschimpft, aber daneben doch schon etwas über die Methode verrät, nach welcher sich seiner „wissenschaftlichen“ Ansicht nach die Gewerkschaftskämpfe der Zukunft abspielen werden. Man höre:

„Der Weg zu den neuen Kämpfen und den neuen Erfolgen geht, in geistigem Sinne natürlich, über die Leiden der bisherigen Führer, ganz gleich, ob sie reformistisch oder alttradikal, d. h. zentriert sind. Führer sein heißt jetzt: Opfer bringen, auf gut dotierte Ämter und ruhige Lebenslage von vornherein verzichten. Zu dieser Führerschaft sind die bisherigen Führer grundsätzlich unfähig. Die neuen Führer werden erst aus der neuen Bewegung und aus der Arbeitermasse selbst hervorgehen. Sie werden auf gleichem sozialen Niveau mit der Masse selbst stehen; denn die neue Bewegung wird keine neuen Versorgungsanstalten für Ruhebedürftige einrichten. Sie werden keine Aussicht auf lebenslängliche Amtsführung haben; ihre Führerschaft wird immer nur von kurzer Dauer sein. Und eine fortwährende Erweiterung des Kampffeldes, das wird das Ergebnis jedes Kampfes sein. Und auch hierin werden die neuen Formen in schärfstem Konflikt mit den alten Organisationen geraten; denn vom Standpunkt der Massen, den Mätern der alten Bewegung, ist jede Erweiterung des Kampffeldes vom Uebel, da sie die Finanzen erschöpft und zerrüttet. Aber in Wirklichkeit liegt darin das einzige Mittel, um das koalitierte Riesentapital zu KonzeSSIONen zu nötigen. Mit Hilfe der Massen geht noch, im Zeitalter der Herrschaft des Finanzkapitals, dieses Kapital zu bezwingen, ist eine nahezu aus Komische grenzende Utopie. In den modernen Kämpfen der Arbeiterklasse werden die Massen sehr schnell erschöpft sein. Aber erst in den zukünftigen Kämpfen werden die Arbeiter imstande sein, eine Welle zu gewinnen.“

Die hier angepriesene „neue Methode“ entpuppt sich allerdings bei näherem Zusehen für jeden, der nicht gerade ein Neuling in der Arbeiterbewegung ist, als ziemlich stark verrostetes „altes Eisen“. Solche Methoden haben uns vor 25 Jahren und schon früher — die Anarchisten als das alleinige Heil der Gewerkschaftsbewegung angepriesen. Und der jüngste Zweig der anarchistischen Bewegung, die Anarcho-Syndikalisten, haben die gleiche Methode empfohlen. Es ist dieselbe Methode, die in Frankreich unter dem Namen der „direkten Aktion“ elend Schiffbruch gelitten und der betörten Arbeitererschaft nur bittere Enttäuschungen gebracht hat.

Es ist nicht zu befürchten, daß sich unter der deutschen Arbeitererschaft zahlreiche Dumme finden, die darauf hereinfallen werden. Sollte es jemals dazu kommen, daß sich größere Arbeitermassen betören ließen, die Probe aufs Exempel zu machen, so würde der Erfolg wahrscheinlich ein für die Macher sehr unangenehmer und unerwünschter sein. Die betrogenen Arbeitermassen würden sehr bald herausfinden, daß es am vorteilhaftesten für sie ist, den Herren, die auf ihrem Redaktionsstisch diesen gefährlichen Unsinn verapfeln, ihre eigenen Lehren zu Gemüte zu führen: nämlich, daß sie „Opfer zu bringen, auf gut dotierte Ämter und ruhige Lebenslage von vornherein verzichten“ usw.

### Kriegsrente und Lohnkürzung.

Die Fälle mehren sich, in denen Kriegsbeschädigten, die im eigenen oder im fremden Beruf wieder zu arbeiten beginnen, die Rente auf den Lohn angerechnet wird. Die „Metallarbeiterzeitung“ berichtet zum Beispiel über einige Versuche von Unternehmern, die Rente auf das Einkommen anzurechnen. Eine größere süddeutsche Straßenbahngesellschaft machte bei ihren Angestellten den Versuch der Lohnkürzung auf Grund ihrer Arbeitsordnung. Eine Stadtgemeinde Südwestdeutschlands sucht eine vor dem Krieg mit 1400 Mk. bezahlte Stelle jetzt mit 60 Mk. monatlichem Gehalt an den Mann zu bringen, und da die Rente eines Gemeinen zu gering ist, um den Unterschied auszugleichen, so verschlechterte sie die Stelle an einen kriegsbeschädigten Interoffizier, der eine etwas höhere Rente hat. Ein größerer Betrieb der Metallindustrie in der badischen Bodenseeregion jetzt einfach für kriegsbeschädigte vornehm — ohne auf die Leistungsfähigkeit Bezug zu nehmen — geringere Löhne und Affordrätze an, „da diese ja Rente beziehen“.

Wie anerkannt werden muß, haben sich die Generalkommandos, denen von solchen Lohnrückstellungen beschwerdeführend Mitteilung gemacht wurde, überall mißbilligend darüber ausgesprochen und ihre Mißbilligung bei der Befämpfung dieses Uebelstandes in Aussicht gestellt. Interessant ist in dem Antwortschreiben des Generalkommandos für das

XIV. Armeekorps (Baden) folgender Satz: Die Befürchtung, daß die Unternehmer, um der Angelegenheit aus dem Wege zu gehen, keine Beschäftigung für kriegsbeschädigte haben könnten, wird hier nicht geteilt. Nach den hier gemachten Erfahrungen ist die Nachfrage nach Arbeitskräften immer noch erheblich größer als das Angebot. Auch müßte ein Unternehmer, der die ihm angebotene Beschäftigung von kriegsbeschädigten ohne stichhaltigen Grund ablehnt, sich entsprechender Gegenmaßregeln des Generalkommandos gewärtig halten.

Daraus geht hervor, daß die meisten Unternehmer infolge Mangels an Arbeitskräften sich der kriegsbeschädigten noch erinnern und ihnen auch ihre Leistungen voll bezahlen, zumal sie befürchten müssen, daß ihnen selbst diese Arbeitskräfte noch entzogen werden. Die Lohnrückstellungen werden aber sofort bei Eintritt eines stärkeren Angebots von Arbeitskräften in vermehrtem Maße versucht werden, und da mit Beendigung des Krieges die Befugnis der Generalkommandos zum Einschreiten aufhört, ist der Willfür der Unternehmer freie Bahn gegeben. Es bleibt dann nur der Weg offen, daß die Gewerkschaften gegen die Anrechnung der Renten auf die Löhne einschreiten und auf der auch behördlicherseits anerkannten Forderung ausharren, daß die wirklichen Leistungen des kriegsbeschädigten für dessen Entlohnung maßgebend sein dürfen. Je größer die Macht der Gewerkschaft, desto größer wird auch ihr Einfluß auf die Entlohnung der kriegsbeschädigten sein. Daß diese nicht zu Lohnrückstücken werden, daran haben auch die gefunden Arbeiter ein starkes Interesse. Ihnen sollte daher die gewerkschaftliche Organisation ebenfalls nicht gleichgültig sein.

### Aus unserem Beruf.

**Preissteigerung in der Kinderwagenindustrie.** Der Verband deutscher Kinderwagenfabrikanten gibt bekannt, daß er infolge der weiter steigenden Preise aller Materialien die besonderen Aufschläge für Holzwagen abändern muß. Infolgedessen unterliegen alle rohen, geülten und lackierten Holzwagen, desgleichen Leiter- und Kastenwagen, Puppenportwagen, Feld- und Ruhezappentische, Kinderportwagen ohne Gummi, Straßenrenner ohne Gummi und Kinderdreiräder ohne Gummi mit sofortiger Wirkung einem 60prozentigen Aufschlag. Der Aufschlag von 70 Proz. für andere Artikel (Kinderwagen) vom 1. April 1916 bleibt bestehen.

Hoffentlich ist bei diesen Aufschlägen auch eine Erhöhung der Löhne der Arbeitererschaft in den Kinderwagenfabriken in Erwägung gezogen. Soweit die Zeiter Kinderwagenfabriken in Frage kommen, hat die Beschäftigung in dem letzten Jahre erheblich nachgelassen. Unsere Berufsangehörigen arbeiten zum großen Teil nur viertel oder halbe Tage. Was das in dieser teuren Zeit besagt, kann jeder selbst ermaßen. Eine Aufbesserung der Löhne in den Kinderwagenfabriken wäre daher dringend notwendig.

**Ueberweisung von Heereslieferungen an Stadtverwaltungen.** In Coburg, Laufsha, Neustadt bei Coburg und Sonneberg waren bis jetzt eine Anzahl Unternehmer für die Heeresverwaltung mit Beledern der Geschöfzörbe beauftragt. In diesen Aufträgen haben die Unternehmer Hunderttausende von Mark verdient. Der Arbeitererschaft in dieser Industrie sind die vorgeschriebenen Tariflöhne nicht gezahlt worden. Was getan werden konnte, um die Tariflöhne zur Durchführung zu bringen, ist vom Verbandsrat geschehen. Neben der Raffagier der Unternehmer hatten wir auch mit der Rückständigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen zu rechnen. Um den fortgesetzten Klagen anderer Unternehmer über Benachteiligung bei Aufträgen, auch den Klagen über Lohnrückstellungen ein Ende zu machen, sind zum 1. Oktober 1916 alle Aufträge der Heeresverwaltung den Unternehmern gekündigt worden. Von jetzt ab übernehmen die Stadtverwaltungen die Herstellung und das Beledern der Geschöfzörbe in eigener Regie. Vom Standpunkt der Arbeiterbewegung ist dieses nur mit Freuden zu begrüßen. Wir erwarten, daß eine gerechte Verteilung der Arbeiten an die Einwohner der Städte erfolgt und ihnen der tarifmäßige Lohn gezahlt wird. Der Verband der Sattler und Portefeuller wird sich auch fernerhin der Interessen der Arbeitererschaft in der Geschöfzörbeledungsindustrie annehmen.

### Korrespondenzen.

Berlin (C. 10. 10). In der am 4. Oktober stattgefundenen Versammlung der Militärbranche, gab Kollege Wolf den Bericht über die Bewegung zur Erlangung einer Teuerungszulage. Eine am 17. Mai dieses Jahres abgehaltene Versammlung wählte eine Kommission, welche die nötigen Schritte zur Erlangung einer Teuerungszulage in die Wege setzen sollte. Von der Ortsverwaltung wurde dann ein Schreiben an die hiesigen Fabrikanten gerichtet. Das Antwortschreiben, gegeben durch Herrn Rad-

haus, lautete zwar nicht direkt ablehnend; nur könnten sie nicht mit uns darüber verhandeln, bevor die auswärtigen Fabrikanten zu der Frage Stellung genommen hätten. In der Versammlung vom 20. Juni wurde hierüber berichtet. Auf Antrag der Kommission beschloß diese Versammlung, den Weg der Verhandlung weiter zu beschreiten und evtl. mit den Fabrikanten gemeinsam ans Kriegsministerium zu gehen. Die Ortsverwaltung richtete daraufhin ein diesbezügliches Schreiben an den Zentralvorstand. Der Zentralvorstand hielt das gemeinsame Vorgehen mit den Fabrikanten ans Kriegsministerium nicht für zweckmäßig. Demgegenüber vertrat er in einer Eingabe den Antrag bei der Fabrikanten-Vereinigung auf Gewährung einer Teuerungszulage für das ganze Reich. In der Antwort, die uns daraufhin zugeht, schreibt die Interessengemeinschaft, daß sie infolge der schlechten Verhältnisse und äußerst gedrückten Preise es ablehnen müsse, über eine Teuerungszulage in Beratung zu treten. In der sich anschließenden lebhaften Debatte kam zum Ausdruck, daß man diese brüske Ablehnung seitens der Fabrikanten nicht erwartet, sondern doch auf mehr Entgegenkommen gerechnet hätte. Kein Mensch hätte doch bei Abschluß des Tarifes gedacht, daß die Lebensverhältnisse sich so enorm verteuern würden. Dabei ist die Tatsache zu verzeichnen, daß unsere Verdienste bedeutend gesunken sind. Affordrödienste von 45 Mk. wöchentlich sind in letzter Zeit vielfach die Regel. Sowie es wurde schon im Frieden unter normalen Verhältnissen verdient, und jetzt sind doch die Kosten für den Lebensunterhalt auf das Doppelte und Dreifache gestiegen. Wiederrum wurde dem Gedanken Ausdruck gegeben, doch ans Kriegsministerium zu gehen. Ein Medner meinte, wenn die Fabrikanten vielleicht der Meinung seien, sich bei Ablehnung der Teuerungszulage auf den Reichstaxtarif berufen zu können, so befinden sie sich in einem Irrtum. Eine Verordnung des Kriegsministeriums vom 22. Februar 1916 besagt, daß alle von der Heeresverwaltung anerkannten Lohnstarifabmachungen maßgebend sind, und dann wörtlich: „Dieser Reichstaxtarif wird hiermit für den Gesamtbereich der Heeresverwaltung eingeführt. Bewerber um Lieferungen, welche die im Tarif festgesetzten Lohnsätze nicht für sich als gültig und bindend bis zum 31. März 1918 anerkennen, dürfen keine Aufträge mehr erhalten. Wenn bereits vor Ablauf dieser Frist infolge veränderter Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse den Vertragsparteien Änderungen einzelner tariflicher Abmachungen geboten erscheinen sollten, witzden sie durch die von ihnen eingereichten Ausschüsse festgelegt werden können.“ Hier bietet sich der Weg, mit legalen Mitteln zu einer Teuerungszulage zu kommen.

### Streiks und Lohnbewegungen.

**Lohnvereinbarungen in der Flugzeugindustrie.** Zwischen den Ostdeutschen Albatroswerken in Schneidemühl und den in Frage kommenden Arbeiterverbänden wurde mit Wirksamkeit vom 30. August d. J. nachfolgende Vereinbarung abgeschlossen:

- § 1. Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit soll 57 Stunden betragen.
- § 2. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit soll zwischen 6½ morgens und 6 Uhr abends liegen. An Sonnabenden sowie am Tage vor Weihnachten soll die Arbeitszeit spätestens um 2 Uhr nachmittags enden. Für Lohnarbeiter tritt hierbei für den Tag vor Weihnachten, sofern er nicht auf einen Sonnabend fällt, ein Lohnausfall nicht ein.
- § 3. Für Ueberzeitarbeit werden folgende Aufschläge bezahlt:
  - a) für die ersten zwei Ueberstunden nach Beendigung der regelmäßigen täglichen Arbeitszeit 25 Proz. pro Stunde;
  - b) für weitere Ueberstunden, als Nacharbeit, 33½ Proz., und für Sonntagsarbeit 33½ Proz. pro Stunde.

Wenn Ueberstunden geleistet werden, tritt eine Pause von einer halben Stunde ein, bei Nacharbeit eine Stunde, die als Arbeitszeit gerechnet wird.

§ 4. Die Einteilung der Arbeitszeit für Startmannschaften erfolgt nach den jeweiligen Bedürfnissen. Auch hier soll jedoch die regelmäßige Arbeitszeit nach Möglichkeit 57 Stunden wöchentlich nicht überschreiten.

§ 5. Bei Arbeitsmangel soll, bevor Entlassungen stattfinden, wenn die Betriebsverhältnisse es gestatten, zunächst die Arbeitszeit verkürzt werden. Mit dem Arbeitersauschuß wird hierüber Rücksprache genommen.

§ 6. Bei der Einstellung erhalten für die Stunde: Dreher, Klempner, Kupfer Schmiede, Schweizer, Werkzeugmacher, Sattler, Tapezierer, Tischler, Stellmacher, Bootsbauer, Schmiede, Speizer, Schlosser, Maler und Lackierer, Maschinenarbeiter (Holz und Eisen) 70 Pf. Bei Arbeitern unter 17 Jahren sowie bei weiblichen Arbeitskräften unterliegt der Lohn der freien Vereinbarung.

§ 7. Neueingestellte Arbeiter erhalten nach sechs Wochen, sofern das Arbeitsverhältnis fortgesetzt wird, 5 Pf. mehr als die im § 6 angeführten Stundenlöhne.

§ 8. Alle im Betriebe bei Abschluß dieser Vereinbarung als Handwerker beschäftigten Arbeiter, Schweiferinnen und Schlosserinnen, die länger als zehn Wochen als solche beschäftigt sind, erhalten eine weitere Zulage von 5 Pf. pro Stunde.

§ 9. Für Montagearbeiten werden besondere Vereinbarungen getroffen.

§ 10. Für die Dauer der Feuerung erhalten vom Tage der Vereinbarung ab bis auf weiteres alle im Betriebe beschäftigten Haushaltungsvorstände eine Feuerungszulage von 15 Pf. pro Stunde, alle Unverheirateten, die nicht Haushaltungsvorstände sind, erhalten eine Zulage von 10 Pf. pro Stunde. Diese Zulagen erhalten alle Beschäftigten ohne Unterschied des Geschlechts.

§ 11. Für Garderoben, Wascheinrichtungen, Verbandskästen, Kantinen und sonstige hygienische Einrichtungen ist Sorge zu tragen.

§ 12. Wünsche und Beschwerden der Arbeiterschaft werden durch den Arbeiterausschuß vorgebracht. Dieser Ausschuß übernimmt auch die Beilegung von Differenzen, die sich aus den vorstehenden Vereinbarungen ergeben. Doch sind die unterzeichneten Arbeitnehmerverbände berechtigt, sich bei allen Verhandlungen vertreten zu lassen, sofern eine Einigung mit dem Arbeiterausschuß nicht erzielt werden kann.

§ 13. Bestehen für einzelne Arbeiter oder Arbeiterkategorien bereits bessere Bedingungen, als in diesen Vereinbarungen vorgesehen, so dürfen sie nicht verschlechtert werden.

§ 14. Entlassungen wegen Durchführung vorstehender Vereinbarungen dürfen nicht erfolgen.

§ 15. Diese Vereinbarungen gelten ab 30. August 1916 bis auf weiteres.

§ 16. Mit dieser Vereinbarung werden alle bisherigen Bestimmungen über die Arbeitsverhältnisse außer Kraft gesetzt.

Vereinbarung über die Einführung der Akkordarbeit im Betriebe der Ostdeutschen Albatroswerke in Schneidmühl.

1. Die erstmalige Festsetzung der Akkordpreise erfolgt nach Maßgabe der aufgewendeten Zeit bei Anfertigung in Stundenlohn derart, daß bei entsprechender Mehrleistung 20 Proz. über den bisherigen Lohn verdient werden.

2. Falls der Arbeiter wegen Mangels an Material, Werkzeug, Maschinenarbeit oder sonstiger Umstände an seinem Akkord nicht weiterarbeiten kann, wird die Wartezeit in Stundenlohn bezahlt, doch ist der Arbeiter verpflichtet, die Betriebsleitung oder deren Beauftragten rechtzeitig darauf aufmerksam zu machen, so daß Abhilfe möglich ist. Der Arbeiter ist verpflichtet, die ihm während der Wartezeit etwa übertragene Lohnarbeit auszuführen.

3. Die einmal festgelegten Akkordpreise werden in ein mit Tinte geschriebenes Verzeichnis eingetragen, aus welchem jeder Akkordarbeiter den ihm zustehenden Akkordpreis auf seinen Wunsch ersehen kann.

4. Eine Veränderung der Akkordpreise findet nur statt, wenn eine Veränderung der Arbeitsmethode oder des Arbeitsstüdes eingetreten ist.

5. Neue oder veränderte Arbeiten werden erstmalig in Stundenlohn hergestellt und erfolgt die Festsetzung des Akkordpreises danach zu den unter 1 genannten Bestimmungen.

6. Der Firma Ostdeutsche Albatroswerke G. m. b. H. bleibt es überlassen, Arbeitern, für welche Akkordfäße aufgestellt sind, oder welche bereits in Akkord gearbeitet wurden, nach ihrem Ermessen auch oder wieder in Lohn anfertigen zu lassen.

**Aus anderen Organisationen.**

Der Schneiderverband hielt in der Zeit vom 11. bis 14. September in Berlin einen außerordentlichen Verbandstag ab. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Stellungnahme zur Kündigung der Tarife. Es wurde beschlossen, alle mit dem Arbeitgeber-Verband abgeschlossenen Tarife am 1. Dezember zu kündigen. Für die Verhandlungen zur Erneuerung der Verträge wurde der Verhandlungskommission eine Reihe von Richtlinien auf den Weg gegeben. Ein weiterer Gegenstand der Verhandlung war die Arbeitslosenfürsorge in der Schneiderei und in Zusammenhang damit die Bundesratsverordnung über die Streckung der Arbeit in der Bekleidungsindustrie. Hierzu wurde beschlossen, daß völlig arbeitslose Mitglieder auch künftig beitragsfrei sind. Ueber die Beitragsfreiheit der nicht voll beschäftigten Mitglieder soll von Fall zu Fall entschieden werden. Die Notstandsunterstützung des Verbandes wird bei Arbeitslosigkeit auf die Dauer von zehn Wochen gewährt; sie wird aber verweigert, wenn das Mitglied die von der Gemeinde gewährte Unterstützung nicht in Anspruch nimmt. Das gleiche

tritt ein, wenn die gewerkschaftliche Unterstützung auf die städtische Unterstützung angerechnet wird. Weitere Verhandlungsgegenstände waren die Frauenarbeit und der Heimarbeiterfuß. Eine Aenderung des Statuts wurde vom Verbandstag nicht beschlossen. —

Die Brauereiarbeiterorganisation konnte in diesen Tagen auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. — Die Leitung des Kupfer Schmiedeverbandes hat beschlossen, infolge der Kriegsdauer den fälligen Verbandstag um ein weiteres Jahr zu verschieben. Sollten eine größere Anzahl Mitglieder gegen diesen Beschluß Einspruch erheben, so soll eine Urabstimmung darüber entscheiden. — Im Buchdruckerverbande sind am 1. Oktober die statutarischen Unterstützungsjahre für arbeitslose Mitglieder wieder voll in Kraft getreten.

**Soziales.**

Löhnung der Mannschaften im Lazarett. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgenden Erlass, der am 1. Oktober 1915 in Kraft getreten ist:

„Den in ein Lazarett aufgenommenen Mannschaften ist, gleichviel welcher Waffengattung sie angehören, vom ersten Tage des auf die Aufnahme folgenden Monatsdrittels ab stets die für das immobile Verhältnis vorgesehene Löhnung der Unberittenen ihres Dienstgrades zu zahlen. Vom Tage nach der Entlassung aus dem Lazarett ab steht ihnen die Löhnung nach dem Satz ihrer Kriegsstelle beim neuen Truppenteil zu. Die infolge Ueberweisung zu einer immobilen Formation etwa erforderliche Nachzahlung des Löhnungsunterschusses für die Tage bis zum Schluß des Monatsdrittels, in dem die Entlassung aus dem Lazarett erfolgt ist, hat der neue Truppenteil zu bewirken. Bezüglich der Nachzahlung an die zu mobilen Formationen übergetretenen Mannschaften verbleibt es bei der durch Erlass vom 22. September 1915 abgeänderten Bestimmung im § 21,1 Absatz 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift.“

**Rechtsprechung.**

Die Geltung eines Tarifvertrags. Eine recht interessante Auslegung der Wirkung eines Tarifvertrags hat das Gewerbegericht in Solingen gegeben, die deshalb auch für andere Gewerbe wertvoll ist, weil die Kriegsindustrie vielfach Verwirrung in die Tarifverhältnisse getragen hat. Eine Solinger Stahlwarenfabrik, die im Frieden keine Waffen macht, hatte die Fabrikation von Seitengewehren übernommen, ohne dem Waffenfabrikantenverein beizutreten. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der drei Hauptbranchen der Waffenarbeiter sind zwischen deren Organisation, dem Solinger Industriearbeiterverband und dem Waffenfabrikantenverein tariflich geregelt. Die dort festgesetzten Preise hat auch der Stahlwarenfabrikant anstandslos befolgt, ebenso die sonstigen Arbeitsbedingungen eingehalten. Eine Aenderung in den Vorschriften der Herstellung von Seitengewehren machte eine Aenderung des Tarifvertrags notwendig, die in einem anderen Punkt eine Ermäßigung des Preises einer Teilarbeit, in einem anderen Punkt eine Erhöhung mit sich brachte. Der Stahlwarenfabrikant ließ nun den Vertrag für sich nur bezüglich der Ermäßigung gelten, jedoch nicht im anderen Punkt. Vor dem Gewerbegericht berief er sich darauf, daß er nicht an den Vertrag gebunden sei, da er dem Waffenfabrikantenverein nicht angehöre. Das Gewerbegericht erkannte an, daß ein Tarifvertrag nur die beteiligten Organisationen binde. Wer außerhalb der Organisation stehe, könne nur durch Verhandlung oder Arbeitsverweigerung zur Anerkennung gezwungen werden. In diesem Falle aber habe der Unternehmer sofort die für ihn günstige Aenderung des Vertrages akzeptiert und auf seine Arbeiter angewandt, dann müsse er auch die für die andere Seite günstige Aenderung anerkennen. Das Gericht verurteilte den Fabrikanten dem Klageantrag entsprechend. Für die Arbeiter hat das Urteil die Folge, daß der Fabrikant 3200 Mk. Lohn nachzahlen muß.

**Rundschau.**

Ursachen der Leberverfeuerung. Vom Standpunkte einer auf das Allgemeininteresse gerichteten Volkswirtschaft aus können höhere Preise nur damit gerechtfertigt werden, daß die Erzeugung durch teurer arbeitende Betriebe ermöglicht werden muß. Wie aber rechtfertigt man die höheren Preise von Produkten, die früher unüberwindbar waren, jetzt aber mit Nutzen auf den Markt gebracht werden können, weil die Konkurrenz des Auslandes fehlt? Vom Gerbstoffmarkt wird zum Beispiel berichtet: „Das Rindenschälen ist größtenteils beendet, und es läßt sich jetzt einwandfrei feststellen, daß die Gewinnung die in Friedenszeiten erheblich überflüssige. Die von der ersten Hand bisher angebotenen erheblichen Posten lassen dies zweifelsfrei erkennen. Die

taatklichen, städtischen und herrschaftlichen Forstämter haben nicht nur durch die Verstärkung der Rindenerzeugung selbst, sondern auch durch Erlös von die Friedenszeiten weit übersteigenden Sägen ihre Einnahmen wesentlich gesteigert.“ Wann wird den in Frage kommenden Stellen klar werden, in welcher unverantwortlicher Weise sie auf diese Art die Leder- und Schuhwarenpreise steigern helfen?

**Bücherchau.**

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 1. Heft vom 1. Band des 35. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Parteikonferenz, Von R. Kautskn. — Handelspolitische Fragen, Von Karl Emil. — Das Elsaß während der Französischen Revolution, Von Ernst Ludwig. — Die moderne Entwicklung der Industrie und die Arbeiter, Von Ernst Kreplin. — Die Wirkung des Krieges auf die wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs, Von Spectator. — Vierzehnjährige Mundschau: Gustaf N. Steffen, Demokratie und Weltkrieg, Von O. Blum.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,90 Mk. das Vierteljahr zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur für das Vierteljahr bestellt werden. Das einzelne Heft kostet 30 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

**Sterbetafel.**

Den Geldbott auf dem Schlachtfelde fanden unsere Mitglieder Paul Hennesdorf, Eberfeld, 44 Jahre alt. May Krause, Eberfeld, 26 Jahre alt. Reinhold Fromm, Leipzig, 21 Jahre alt. Friedrich Gerlach, Leipzig, 36 Jahre alt. Ehre ihrem Andenken!

**Anzeigen**

Ortskrankenkasse der Buchbinder und verwandter Gewerbe zu Berlin, Stralauer Straße 7/9

**Bekanntmachung.**

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die in der Ausschussung vom 20. Juli 1916 beschlossene Abänderung der §§ 22, 29 und 32 der Satzung die Genehmigung des Königlichen Oberverwaltungsamts erhalten hat und mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt.

**Der Vorstand.**

H. erm. H. hauda. Fr. Keeje. Vorsitzender. Schriftführer. Druckexemplare der 2. Abänderung der Satzung können im Kassentotal in Empfang genommen werden.

4-5 tüchtige Sattler und 1 Portefeuller-Arbeiter für dauernde Beschäftigung bei lohnendem Verdienst sofort gesucht. Engelhard & Co., Groß-Sattlerei, Münster i. W., Wilhelmstraße 52.

Sattler finden lohnende Beschäftigung. Fröhlich & Wolff, Mech. Weberei, Cassel.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63. Gegründet 1880. Preislisten S. P. gratis und franco.